

# Thornier Zeitung



Nr. 286

Mittwoch, den 7. Dezember

1898

## Jugend!

Von E. Gysell-Kilburger.

(Nachdruck verboten.)

Ich bin eine alternde Frau. Zwar würde Jeder, dem ich es sagte, widersprechen und es mir als Koketterie auslegen — er am allermeisten. Sogar der Spiegel widerspricht mir, wenigstens auf Augenblicke wie jetzt. Wenn ich den Kopf ein wenig zurückbiege, das Licht mich von oben trifft und mein braunes Haar wie eine Anreole um meine Stirn aufleuchtet, wenn ich lächelnd den Mund etwas öffne, gerade genug, um meine gleichmäßigen weißen Zähne sehen zu lassen, erscheine ich fast jung, und dennoch, dennoch — meine Haut hat die Zartheit einer Blume, die, abgeschnitten, schon eine Zeit lang im Wasser gestanden hat. Weichlich, schlaff, mehr an das Welken als die Frische erinnernd. Um die Augen liegen einige Fältchen kaum sichtbar — aber ich muß mich hüten zu lachen, sonst ziehen sie sich zu einer häßlichen Kräuselung zusammen. Ich muß meine Stimme kontrolliren, mich zu bedecken, leisen, weichen Molltönen zwingen; spreche ich laut, so mischt sich in ihren Klang eine unangenehme Schärfe. Auch mit meiner Toilette muß ich vorsichtig sein — nichts Flatterndes, allzu Duftiges, keine luftigen Farben mehr.

Manchmal bin ich des beständigen Aufmichachtens recht müde es würde mir bequemer sein, zu scheinen, was ich wirklich bin, eine alternde Frau.

Dann ist aber eine Stimme in mir, die mir zuraunt: Keinen Schritt den Du vorwärts gethan hast, thust Du zurück — gehe langsam, langsam.

Wie absurd ist es zu sagen, man finde sich mit dem Natürlichen ab! Dieses Natürliche ist das Fürchterliche. Mit offenen Augen zu sehen, wie jeden Tag irgend ein Reiz schwindet, wie es langsam, unaufhaltsam bergab geht! Alles um mich her ist dasselbe geblieben, zum Genießen einladend — aber nicht mehr für mich, nur für Andre. Ich stehe hungierend abseits.

Und er sitzt am Tisch mitten unter den Genießern; jede Frucht scheint nur für ihn gereift, jedes Spitzglas nur für ihn überzuschäumen. Seine Dichteraugen sehen die Welt wie einen herben, frischen Frühlingmorgen; die Nebel theilen sich, um erst das allernächste zu zeigen — auf mich senken sich die Schatten des Abends. Aber die starke, sieghafte Jugendlichkeit, die ihn umwittert, ist so mächtig, daß sie auf alles um ihn her reflektirt — auch auf mich.

Er sucht mich auf, immer häufiger und länger. Weil ich eine gute Zuhörerin bin, hält er mich für seine Muse.

Eigentlich kenne ich in der Welt nichts Komischeres, als einen Moment, wenn ein Dichter in die linke Brusttasche greift, um ein Manuskript hervorzuholen — bei Hans wirkt es uns natürlich und allerliebste. Er ist sehr von sich und seinem Dichterberufe überzeugt, es liegt in seinem Auftreten ein so trotziges Vertrauen zu seiner eigenen Kraft, daß er auch andere zwingt, daran zu glauben. Wenn er auf seine Visitenkarten unter den Namen noch „Dichter“ drucken ließe, so würde ihn auch das gut kleiden.

Während er in den Manuskripten blättert, habe ich Zeit ihn zu studiren. Er sitzt etwas von mir abgewandt, ich sehe sein blaßes, überschmittenes Profil, die dunkle gerade Braue, das schwarzumflossene Auge. Es liegt etwas rührend Jugendliches an diesen schwächtigen, abfallenden Schultern, dieser hübschen Nackenlinie, die sich unter dem dunkelblonden Haar verliert. Das Haar ist kurz geschnitten, gar nicht dichtermäßig, nur an der linken Seite fällt bei jeder Kopfbewegung ein loser Strang in die Stirn, als wollte er es darauf anlegen, von weichen Frauenhand wieder in Ordnung gebracht zu werden.

Nun liest er mir vor. Ich kenne alle seine Gedichte, sowohl die in den modernen, prärafaelitisch stilisirten Einbänden, als die inspirirenden Frauengestalten, von dem blonden Popsmädel und der kleinen Komtesse, bis zu den Kellnerinnen und den Messalinen der Großstadt — genau wie alle andere Welt sie kennt, denn er gehört zu den „Anerkannten.“ Und ich kenne diejenige, der die Gedichte gelten, die er jetzt liest, kenne sie besser, als er selbst sie kennt, der arme Junge!

Natürlich stelle ich mich unwissend — ich muß schon, wie könnte ich sonst enthusiastisch bewundern, wie ich es thue!

Nach einem so enormen Lob dürfen wir nun auch zugeben, daß es auch eine andere Litteratur giebt, einige ganz talentvolle Leute, wenn auch nicht einwandfrei talentvoll. In zwanzig Minuten haben wir den ganzen modernen Barnas durchgesehen, und dann zu finden, daß eigentlich herzlich wenig Werthvolles zurückgeblieben sei. Dabei sind wir keineswegs parodistisch aufgelegt, sondern vollständig ernsthaft. In einem lichten Augenblicke kommt es mir mit Entsetzen zum Bewußtsein: wie unsinnig, aber zugleich wie tief muß ich diesen jungen Menschen, dieses Kind lieben, daß ich es übersehe, wie er sich — nun ja, sans phrase, wie er sich ein kleines Wischen lächerlich macht.

Ich, gerade ich — das ist die Tragödie, denn ich bin eine alternde Frau, ich habe nichts zu wollen, zu hoffen. Es ist mir, als werde mit dieser Erkenntniß über mir, der Lebendigen, der Sargdeckel zugeschlagen. Ich möchte aufschreien — ich bin ja nicht todt, ich lebe, denn ich fühle. Ich will leben, leben — nicht um zu genießen, o nein, nein, nur um weiter zu empfinden, diesen letzten Herbstesduft, diese schmerzliche Süßigkeit — einmal diese jungen Lippen — einmal noch in fremder Jugend die eigene erproben.

Aber ich schreie nicht auf, sondern liege ganz ruhig auf meiner, mit mattgrüner Seide bezogenen Chaiselongue, zwischen den vielen Sammetkissen mit großen, stilisirten, fast farblosen

Blüten und Tulpen. Seit einiger Zeit habe ich eine Vorliebe für die matten, weichen Farbentöne — alles Frische, Lebendige paßt nicht mehr zu mir. Ich trage ein teagown, weit, lose, faltig, aus weißer Seide mit Weidensträußen durchwirkt — Weiden sind die Blumen der reifen Frau, sie mildern das Jugendliche des Weiß. Am Halse ist das Kleid ganz geschlossen, aber meine Hände und ein Stückchen Arm gucken aus schönen, alten Kirchengespigen hervor. Diese Hände sind am hübschesten ganz ohne Ringe, und ruhig und müde im Schooße zusammengelegt.

Das Zimmer ist hell, sogar electricisch beleuchtet, Niemand kann mir den Vorwurf machen, daß ich mich in ein beschönigendes Halbdunkel geflüchtet hätte. Aber jedes Glühkörperchen ist von einer Blüthe aus transparenter farbiger Seide umhüllt, rosa, hellroth, tief purpurfarben, violett, es ist wirklich ein allerliebste Farbenpiel. Ich vergesse ja keinen Augenblick, daß es mit allem Raffinement abgetöntes electricisches Licht ist, aber Hans dem Dichter erscheint jede dieser Seidenblumen wie eine märchenhafte Wunderblüthe, erscheint das Ganze wie Armidas Zauberergarten. Das Parfüm von Iris, das das Zimmer erfüllt, umschmeichelt ihn wie ein Märchenduft, und ich, ich bin die Zauberin in diesem Wunderlande!

Ueber uns senkt sich das Köstlichste, das schwüle, beklemmende Schweigen des nahen Beieinander. Sein Arm liegt auf der Lehne der Chaiselongue, seine Hand streichelt mechanisch den Blumenfarn des Kissens. Zwischen dieser Hand und meiner Schulter ist noch eine Spanne Raum, dennoch fühle ich, wie das Blut in seiner Hand schneller und schneller pulst, und wie dieser Rhythmus sich auch meinem Blute mittheilt. Sein Kopf ist über mich geneigt. Er hat die schönsten Augen in der Welt, ich weiß es lange, groß, grau, mit einem dunklen Ringe umgeben und mit einem winzigen goldenen Stern um die Pupille. Und diese Augen, diese Dichteraugen flammen mit zärtlicher Leidenschaft in die meinen. Er ist ein Dichter, ein echter, edler, und was ihm jetzt noch anhaftet an Pose, an kleinlicher Eitelkeit, wird sich unter der Sonne dieses Talentes verflüchtigen, bis er dastehen wird als einer der Ersten, der Erste vielleicht, ein König und Herr! Und ich kann seine Muse sein! —

„Gnädige Frau — Sie sind müde. Soll ich gehen?“  
„Aber nicht doch, bleiben Sie nur. Oder ruft Sie anderes?“  
Mit Entschiedenheit stellte er es in Abrede, und ich glaube ihm.

„Sind Sie wirklich so gern bei mir, daß Sie deshalb die Freuden der Großstadt vernachlässigen? Ganz Berlin W. wird mich um Sie beneiden.“

Darauf erwarte ich etwas liebenswürdig Banales, wie man es manchmal auch von einem Dichter ganz gern hinnimmt, daß ganz Berlin, wenigstens das männliche, ihn beneiden müsse, oder dergleichen, aber er thut mir nicht den Gefallen. Das reizt mich nun erst recht. „Warum nennen Sie mich eigentlich immer gnädige Frau?“

„Wie sollte ich Sie sonst anreden — gnädige Frau?“  
„Wenn man das einem Dichter erst noch sagen soll! Ich heiße Eugenie, wie Sie wissen. Aber das klingt an sich recht steifeln. „Frau Eugenie“ macht sich schon besser — man kann aber den Namen auch abkürzen, Eugi, Genni, Genia. Versuchen Sie es einmal.“

„Gnädige gnädige Frau!“  
„Wieder! Wird es Ihnen denn so schwer? Ein so hübsches Wort. Gen — ni —“ Ich buchstabire es ihm förmlich vor.

Genia! Meine Genia, meine Muse, der bessere Theil meines Genies. Aber auch die Frau, die ich liebe, die ich haben will! Spielen Sie nicht mit mir, Sie haben gewußt, was kommen mußte. Genia, Weib, Süße ich liebe Dich — o wie ich Dich liebe —“

Er sieht mich an, leidenschaftlich und doch wie ein Feind, als ob er mich zerfleischen möchte. Er sinkt an mir nieder, preßt meine Kniee, drückt mein Gewand an seine Wangen, streicht den Schuh von meinem Fuß und küßt den durchbrochenen Seidenstrumpf. Er reizt mich in seine Arme, seine Kisse flammen auf meinem Hals, meinen Armen. Dazwischen murmelt er tolle Zärtlichkeitsworte, eigens für mich erfundene; küßt sie mir in's Ohr, weint, lacht. Seine schwächtigen Schultern bebden wie im Fieber, ein ungestümer Herzschlag erschüttert den ganzen Körper, ich fühle ihn in seinen Händen, seinen Lippen pochen. Sein ganzes Wesen ist wie ein Frühlingssohn, — die Jugend, die Jugend!

Ich nehme seine Kisse hin, entzückt und erschauernd. Jetzt muß etwas mit mir vorgehen, etwas Großes, Wunderbares, dies ist die Wiedergeburt, die mich jung machen muß. Angstvoll warte ich darauf, aber nichts geschieht, — ich merke nur wie unter dem Uebermaß dieser stürmischen Zärtlichkeit eine hoffnungslose Müdigkeit über mich kommt. Es ist zu spät, selbst er vermag es nicht, mir die Jugend wieder zu geben, aber ich, ich würde ihn alt machen.

Ich streichle seine zuckenden Schultern, nehme sanft die widerständige Haarsträhne von seiner Stirn und betuppe diese Stirn mit meinem Spitzentäschentuche. „Hans — mein gutes Kind — so war es ja nicht gemeint, so nicht. Sehen Sie denn nicht, ich bin ja eine alternde Frau.“

Nun nahm ich die eine Blüthe, die schmeichelnde, rosenrothe, von der electricischen Flamme und lasse das erbarmungslose Licht über mein Gesicht spielen. Ich zuckte nicht, halte still, wie unter dem Messer des Vivisektors.

„Sehen Sie das Fältchen am Mundwinkel. Und die weißen Fäden in meinem Haar? Hier hinter dem linken Ohr haben sie sich zu einem fingerbreiten weißen Streifen zusammengefunden. Solche Frau liebt man doch nicht!“

Aber er sieht nichts, oder will nichts sehen. Er streift meine Hand von der seinen und schleudert mich von sich fort, als sei ich

eine widerwärtige Spinne. Nicht ein Wort richtet er an mich, in seiner Miene liegt ein ausgesprochenes Abscheu.

Nun bin ich wieder allein. Die bunten Blumenkelche versenden noch immer ihr zauberhaftes Licht, aber um mich sinkt es nieder wie Trauerföle. Ich bin eine alternde Frau — jetzt erst in Wirklichkeit.

## Vermischtes.

Der liebe Bismarck. In seinem Memoirenwerk erzählt Bismarck von seinem Aufenthalt als Gesandter in Petersburg: „Von der Gastfreundschaft des kaiserlichen Haushalts bekam ich eine Vorstellung, wenn meine Gönnerin, die Kaiserin-Wittve Charlotte, Schwester unseres Königs, mich einlud. Dann waren für die mit mir eingeladenen Herren der Gesandtschaft zwei und für mich drei Diners der kaiserlichen Küche entnommen. In meinem Quartier wurden für mich und meine Begleiter Frühstücke und Diners angerichtet und berechnet, wahrscheinlich auch gegessen und getrunken, als ob meine und der Meinigen Einladung zu der Kaiserin gar nicht erfolgt sei. Das Rouvert für mich wurde einmal in meinem Quartier mit allem Zubehör auf- und abgetragen, das zweite Mal an der Tafel der Kaiserin in Gemeinschaft mit denen meiner Begleiter aufgelegt, und auch dort kam ich mit ihm nicht in Berührung, da ich vor dem Bette der kranken Kaiserin in kleiner Gesellschaft zu speisen hatte. Bei einer solchen Gelegenheit bewegte sich eine vierjährige Großfürstin um den Tisch von vier Personen und weigerte sich, einem hohen General die gleiche Höflichkeit wie mir zu erweisen. Es war mir sehr schmeichelhaft, daß dieses großfürstliche Kind auf die großmütterliche Vorhaltung antwortete: in Bezug auf mich: „On milü“ (er ist lieb), in Bezug auf den General: „On wonschet“ (er stinkt), worauf das großfürstliche Kind terribles entfernt wurde.“

Ein seltsamer Wohltäter. Auf höchst originelle Weise ist vor Kurzem eine Anzahl einfacher Handwerkerfamilien in Brooklyn in den Besitz eines kleinen Vermögens gelangt. In dem Nachlaß eines reichen alten Sonderlings, der Ende des vorigen Monats das Zeitliche segnete, fand sich zur allgemeinen Bewunderung 171 Paar kaum getragener Wein- Kleider vor. Noch mehr aber erstaunte man, als diese Kleidungsstücke gleich zu Anfang des Testaments erwähnt wurden, und zwar sollten sie meistbietend an bescheidene Handwerksleute verkauft werden und der Erlös den Armen des Viertels zufallen. Eine merkwürdige Klausel besagte außerdem, daß Niemand auf mehr als ein Paar der Unaussprechlichen bieten dürfte. Die Sache erregte jedoch weiter keinen Verdacht, obwohl die Erben im Grunde genommen ein wenig enttäuscht waren, da sie ein viel größeres Vermögen an baarem Gelde erwartet hatten. Man kann sich nun ihren Verdruß vergegenwärtigen, als es bekannt wurde, daß mit den verauktionirten Weinkleidern der so schmerzlich vermißte Theil der hinterlassenen Reichthümer in fremde Hände gefallen war. Einer der Handwerker hatte nämlich zufällig in dem Bund der ihm zugeschlagenen Pantalons ein Beutchen mit zehn Hundertdollarnoten entdeckt und in der ersten Freude überall von dem glücklichen Funde gesprochen. Die Nachricht verbreitete sich mit überraschender Schnelligkeit, und bald hatten alle übrigen Hofentäufel nach schleunigst vorgenommener Untersuchung dieselbe angenehme Entdeckung gemacht.

Eine Brandstiftung, welche dadurch Aufsehen erregte, weil dabei eine besondere Maschine zur Anwendung gebracht worden war, gelangte am letzten Dienstag vor dem Berliner Schwurgericht zur gerichtlichen Erörterung. An einem Juliabend wurde die Janower freiwillige Feuerwehr allarmirt, um einen Brand im Keller des Kaufmanns J. May abzulöschen. Das gelang alsbald, da das Feuer erst im Entstehen begriffen war. Dann bot sich den Mannschaften der Feuerwehr im Keller ein eigenthümliches Bild. Ein mit großem Scharfsinn ausgeklügelter Apparat war aufgestellt worden, um zu gewöhnlicher Zeit einen Brand zu erzeugen. In der Mitte des Kellers war eine gewöhnliche Eierkiste schräg aufgestellt. Der obere Deckel der Kiste fehlte. In dem inneren Raum war eine Anzahl starker Drähte an beiden Enden der Kiste befestigt und straff angezogen. An der Spitze der kleinen Rutschbahn stand auf diesen Drahtschienen ein Kasten, etwa 1 Kubikfuß groß und unten mit Rädern versehen. Dieser Kasten wurde an der Stirnwand der Kiste durch einen Hebel daran gehindert, die schiefe Ebene hinabzurollen. Dieser Hebel war mit einem Uhrwerk verbunden. Die Kiste war mit allerlei leicht entzündbaren Stoffen gefüllt und oben auf derselben stand eine brennende Petroleumlampe. Das mit dem Hebel verbundene Uhrwerk war auf 10 1/4 Uhr gestellt. Zu dieser Zeit mußte das Uhrwerk den Hebel auslösen, der kleine Wagen wurde frei und mußte mit Kraft und Schnelligkeit die schiefe Ebene hinabgleiten, die darauf stehende Lampe mußte umfallen und der Zweck des Brandstifters war erreicht. Der Erfinder dieser Vorrichtung war der 24 jährige Kaufmann A. May, der nun unter der Anklage der vorsätzlichen Brandstiftung in beträgerischer Absicht vor dem Schwurgericht stand. Als Zweck seines Verbrechens gab er an, daß er sich das Geld verdienen wollte, um nach Amerika auszuwandern zu können. Der Angeklagte wurde zu vier Jahren Zuchthaus und zehnjährigem Ehrverlust verurtheilt.

In Hannover sollen sechs Personen verhaftet worden sein, die anarchistischer Umtriebe verdächtig sind und aus Berlin Hamburg und Italien kamen. Die Verhaftung erfolgte auf Grund ihrer nach Hannover gesandten Photographien.



**Polizeil. Bekanntmachung.**

Nach Mitteilung der Königl. Fortifikation wird vom 7. d. Mts. ab für die Dauer der Pflasterarbeiten die Karlsstraße auf der Seite von der Jacobsstraße bis zum Finstern Thor gesperrt.  
Thorn, den 6. Dezember 1898.

**Die Polizei-Verwaltung.**

**Polizeil. Bekanntmachung.**

Aus Anlaß der Kabelverlegung wird die Heiligegeiststraße, von der Coppenstraße bis zur Windstraße, sowie die Windstraße für Fuhrwerke und Reiter auf die Dauer von 3 Tagen gesperrt.  
Thorn, den 6. Dezember 1898.

**Die Polizei-Verwaltung.**

**Polizeil. Bekanntmachung.**

Da auf Donnerstag, den 8. d. Mts. das Fest „Maria Empfängnis“ fällt, so wird die Hausgemüll-Abfuhr nicht am Donnerstag, sondern am Freitag, den 9. d. Mts. ausgeführt werden.  
Thorn, den 5. Dezember 1898.

**Die Polizei-Verwaltung.**

**Wasserleitung.**

Die Aufnahme der Wassermesserkunde für das Vierteljahr Oktober/Dezbr. beginnt am 12. d. M. und werden die Herren Hausbesitzer ersucht, die Zugänge zu den Wassermessern selbst für die mit der Ablesung betrauten Beamten offen zu halten.  
Thorn, den 6. Dezember 1898.

**Der Magistrat.**

**Wasserleitung.**

Seit einigen Tagen ist die Wasserleitung in der Jacobsvorstadt unter Druck und somit zugleich in Betrieb genommen.

Bei vorkommenden Rohrbrüchen, welche sich im Straßendam und in den Bürgersteigen zeigen, sowie bei größeren Unlichkeiten der Innenleitungen, wodurch ein Abstellen des städtischen Abfahrs ober der Schieber in der Hauptleitung erforderlich wird, ersuchen wir jede Meldung besonders bei Nachtzeit an den städtischen (Betriebs-) Arbeiter Schiforowski zu machen.

**Meldestelle**

Seibitzstraße 37, 1 Treppe.

Thorn, den 6. Dezember 1898.

**Der Magistrat.**

**Bekanntmachung.**

An den bevorstehenden beiden Weihnachtsfeiertagen wird in sämtlichen Kirchen hier nach dem Vor- und Nachmittags-Gottesdienste die bisher übliche Kollekte für das städtische Waisenhaus abgehalten werden.

Wir bringen dies mit dem Verweisen zur öffentlichen Kenntnis, daß an jeder Kirchentüre Waisenhauszettel mit Almosenbüchlein zum Empfang der Gaben bereit stehen werden.  
Thorn, den 1. Dezember 1898.

**Der Magistrat.**

**Abteilung für Armensachen.**

**Bekanntmachung**

betr. Stadtverordneten Ersatzwahl.  
Wegen Ausscheidens des Herrn **Dietrich** aus der Stadtverordneten-Verammlung, welcher in das Magistrats-Collegium eingetreten ist — Wahlperiode bis Ende 1900 — ist eine Ersatzwahl erforderlich geworden. Die Wahl ist von den Wählern der II. Abteilung vorzunehmen.

Derzufolge werden die Wähler der II. Abteilung, welche indessen noch besondere Einladungsschreiben erhalten, auf **Montag, den 12. Dezember cr.,** Vormittags während der Stunden von 10 bis 1 Uhr

hierdurch eingeladen, im Stadtverordneten-Sitzungsaal zu erscheinen und ihre Stimmen dem Wahlvorstande abzugeben.

Sollte engere Wahl notwendig werden, so findet dieselbe an demselben Ort und zu derselben Zeit am **Montag, den 19. Dezember cr.,** statt wozu die Wähler für diesen Fall gleichfalls hierdurch eingeladen werden.  
Thorn, den 24. November 1898.

**Der Magistrat.**

**Bekanntmachung.**

Auf dem Gute Weichhof steht ein größeres Quantum **Roggen-, Gersten- und Rüb- sen-Stroh** zum Verkauf.  
Anweisungen auf Massen von 10 Ctr. und darüber werden zum Preise von 1,40 Mark für 1 Ctr. gutes, diesjähriges Roggen- und Gerstestroh, sowie zum Preise von 0,60 Mark für 1 Ctr. Roggen- und Rübseestroh jederzeit von der Kammerer-Kasse (Rothhaus 1 Treppe) abgegeben.

Die Verabfolgung des Strohs auf Grund der Verabfolgung erfolgt in den nächsten 3 Wochen an jedem Montag und Donnerstag vormittags 9-12 Uhr auf dem Gutshofe zu Weichhof. Das Gewicht wird unentgeltlich auf der Waage des städtischen Wasserwerkes bei Weichhof ermittelt, woselbst auch die Wagen vor der Beladung zu wiegen sind.

Die Verkaufsbedingungen liegen im Kassenzimmer aus und sind von den Käufern unterschriftlich anzuerkennen.  
Thorn, den 17. November 1898.

**Der Magistrat.**

Die städtische Gasanstalt berechnet von heute ab:  
für 1 Gasglühapparat mit Montage M. 2,85,  
" 1 Züvelbrenner " " " 2,40,  
" 1 Glühkörper " " " 0,50,  
" 1 bis für Züvelbrenner " " 0,40,  
" 1 Selbstzünder " " " 1,30,  
Thorn, den 26. November 1898.

**Der Magistrat.**

**Trock. Kiefern-Kleinholz,** unter Schuppen lagernd, der Meter 4theilig geschnitten, liefert frei Haus

**A. Ferrari,**

Holzplatz an der Weichhof.

# Was ist Palmin?

**Erklärung:** Palmin ist das reinste, edelste und weil frei von jeder Fettsäure, das bekömmlichste Speisefett, das existirt. Palmin, welches wie Butter bräunt, ist auch außerordentlich wichtig für Magenleidende, weil alle damit bereiteten Speisen auch damit bereitetes Backwerk auffallend leicht verdaulich sind. Selbst Hunderte von aristokratischen Familien lassen daher nur noch Palmin im Haushalte verwenden. Palmin ist, bei 65 Pfg. das Pfund, halb so billig wie Butter und hat außerdem ca. 20% mehr Fettgehalt wie Letztere, also das billigste Speisefett für Jedermann, ob reich ob arm.

Palminspeisen sind köstlich von Geschmack, daher auch für jeden Feinschmecker interessant. Der größte Hausfrauen-Verein Deutschlands — der Letztere in Berlin — hat sich für Palmin entschieden. Ein Spezialrezept, die „Kaiserin Friedrich-Lorté“ mit Palmin gebacken, hat ihrer Vorzüglichkeit halber, die Genehmigung der Benennung Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich gefunden.

Natürgemäß tauchen jetzt, nachdem die Firma H. Schindl & Co. in Mannheim mit Palmin das erste und beste Pflanzenpeisefett überhaupt erst geschaffen, Nachahmungen auf, die zum größten Teil unferdige, ungenießbare, ranzig schmeckende, unangenehm riechende Produkte sind, was selbst das Publikum leicht feststellen kann. Machen Sie ohne Vorurteil einen kleinen Versuch zu 10 Pfg. 10 Pfg.-Proben zu haben bei

E. Raschkowski. — Peter Begdon. — M. Silbermann. — Johannes Begdon. — Carl Sakriss. — A. Cohn's Wwe. — E. Szyminski. — J. Mendel. — Fr. Templin, Bromberger-Vorstadt.

**Alleinverkauf für PALMIN**

M. Silbermann, Thorn, Schuhmacherstrasse 15.

**General-Vertretung: Ernst Kluge, Danzig.**

**Weihnachtsprämie für unsere Leser!**

Eine Kulturgeschichte des XIX. Jahrhunderts.  
800 Seiten. \* \* \* \* \*  
750 Illustrationen. \* \* \* \* \*  
8 Kunstbeilagen. \* \* \* \* \*  
Eleganter Einband.

**Hundert Jahre**  
in Wort und Bild.

Restellungen an die Expedition.

Ausnahmepreis für unsere Leser: **3 Mk.**

**Weihnachtsprämie für unsere Leser!**

Durch günstigen Einkauf und Vergrößerung meines Lagers, bin ich im Stande, zu den **billigsten Preisen** verkaufen zu können:

**Regulatoren über 1 Mtr. lang von 15 Mk. an.**  
**Silb. Cylinder-Remont. von 12 Mk. an**  
**Gold. Brochen von 3 Mk. an**  
**Goldene Ringe von 2 1/2 Mark an.**

Reparaturen für Uhren und Goldwaaren nebst Gravirungen in eigener Werkstatt.

**Wand- und Weckeruhren, Brillen und Pincenez**

**H. Loerke,**  
Präzisionsuhrmacher und Goldarbeiter,  
Coppensiusstrasse No. 22.  
Altes Gold und Silber wird in Zahlung genommen.

**Neu! Die Tüchtige junge Hausfrau. Neu!**

Durch langjährige Erfahrung erprobt Ratsschläge.  
Eine Gabe für Bräute und junge Hausfrauen  
von **B. Klarenf.**

Für jedes junge Mädchen ist dies neue Buch der beliebtesten Verfasserin die schönste Mitgabe beim Eintritt ins Leben, für jede Verlobte das willkommenste Braut- und Hochzeitsgeschenk, für jede Hausfrau ein unentbehrliches Schatzkästlein. Aus dem reichen Inhalt: Beschaffung der Ausstattung, Toilette, Hochzeitsarrangement, Einrichtung der Wohnung, Hausfrauenpflichten, Pflege der Gesellschaft und vieles andere. Ausführliches Register. Preis des prächtig ausgestatteten über 400 Seiten starken Werkes in eleg. rotem Damastleinband nur **M. 5.—** (Muth'sche Verlags- handlung, Stuttgart.)

Zu beziehen durch:  
**Walter Lambeck, Thorn.**

**Achtung!**

Wo? kauft man bis Weihnachten die billigsten  
**Schuh- u. Stiefelwaaren, sowie echt russische Gummischuhe?**

Bei **F. Fenske & Co, Seilgegeiststraße 17.**  
Bestellungen nach Maß sowie Reparaturen werden schnell u. billig ausgeführt.

**A. Uhsadel-Danzig**

vermittelt **Bank- und Sparkassen-Darlehen** auf städtische und ländliche Grundstücke den günstigsten Bedingungen; ferner **Kreis-, Kommunal-, Kirchen- u. Anleihen.**

**Den billigsten und gesündesten**  
(18 Pfennig das Liter)

W. in bereitet man sich selbst nur mit meinem aus den best. Trauben hergestellten **Natur- Trauben-Extrakt.** Die Bereitung dieses Weines, der an Güte denjenigen von 50 Pfg. gleichkommt und überall belobt wird, geschieht auf die denkbar einfachste Weise. 1/2 Flasche f. 50 Ltr. Wein 5,50 Mk., 1/2 Flasche 3,30 Mk. f. ins Haus mit Gebrauchsanweisung. Prospekt und Dankzettel gratis.

**E. Heyler u Ingweller**  
Nr. 29 (Eckh.).

Unsere mehrfach prämierte **Frauenburger Mumme,** in sehr hohem Maßgehalt eingebraut u von Ärzten und Autoritäten für schwächliche Kinder und Frauen als sehr kräftigend und gesund empfohlen, verichiden wir prompt nach jeder Richtung in 1/4 und 1/2 Gebinden zu mäßigen Preisen. 4391

**Falkenberger Schloss-Brauerei.**  
**Jgney & Poerschke,**  
Frouenburg Oopr.

Meine namentlich in Beamtentreisen wegen ihrer Billigkeit und Preiswürdigkeit so sehr beliebt gewordenen **Kaffees**

erlaube mir zu offeriren:

- 3/4 Pfd. Campinas-Kaffee roh 7.— Mk., gebrannt 8.— Mk.
- 3/4 Pfd. Campinas-Kaffee roh 7,50 Mk., gebrannt 8,50 Mk.
- 3/4 Pfd. Bourbon-Campinas roh 7,75 Mk., gebrannt 9.— Mk.
- 3/4 Pfd. fein grün Campinas roh 8.— Mk., gebrannt 9,75 Mk.
- 3/4 Pfd. ff. Bourbon roh 8,50 Mk., gebrannt 10,75 Mk.
- 3/4 Pfd. prima Campinas roh 8,75 Mk., gebrannt 11.— Mk.
- 3/4 Pfd. fein gelb Bourbon roh 9.— Mk., gebrannt 11,25 Mk.
- 3/4 Pfd. sehr fein Bourbon roh 9,50 Mk., gebrannt 12.— Mk.

Versandt gegen vorherige Kasse oder Nachnahme franco Haus.

**Emil Sonnenburg**  
Coepent-Verlin.  
1735

**Rattenwürste mit Witterung**

**D. R.-P. 95 277**

sind das anerkannt beste Massen-Vertilgungsmittel der Welt für Ratten Für Menschen und Haustiere nicht giftig. Würste à 0,60 Mk., 1 und Mk. 2 bei: **Paul Weber, Anton Kockwara.**

Herr **F. Eick** auf Happerschoss schreibt: Die Rattenwürste haben staunend gewirkt; ich bin vollständig von der Plage befreit, nachdem ich einige zwanzig todte Ratten gefunden habe. 4738

**In kürzester Zeit** verschwinden alle Ureinlichkeiten der Haut, als: **Flechten, rothe Flecke, Hautausschläge, überziehender Schweiß** u. durch d. tägl. Gebrauch von:

**Theerschwefel-Seife** von **Bergmann & Co., Madebeul-Dresden.** à St. 50 Pf bei: **J. M. Wendisch Nachf**

**Guinerer, 1. 1. Etage,** renovirt, für ruh. Mieter passend, zu verm. **A. Prouss.**

**Thee echt import**  
lose von M. 1,50 pro 1/2 K. 50 Gr. 15 Pf. an.

**Cacao** echten holländ., reinen  
à Mk. 2,20 pro 1/2 Kilo.

**Russische Samowar's**  
(Theemaschinen) laut illustr. Preisliste offerirt

**Russ. Thee-Handlung**  
**B. Hozakowski, Thorn**  
Brückenstrasse  
(vis-à-vis „Hôtel schwarzer Adler.“)

**1898er Gemüse-Conserven**  
offerirt billigst  
**S. Simon.**

**5 Badewannen**  
vereint die Wellenbadeschaukel D. R.-P. 30000 Stück in 3 1/2 Jahren verkauft.

**Bade zu Hause!**

Einzig praktische Wanne, welche ein Vollbad, Kinderbad, Sitzbad und mit einem Dampferzeuger ein Schwitzbad, sowie mit 2 Eimern Wasser das erfrischende nervenstärkende Wellenbad bietet.

Vor wertlosen Nachahmungen wird gewarnt.

Zum Fabrikpreise von **Mk. 42,00** empfiehl  
4754  
**J. Glogau, Thorn, Breitestr. 26.**

**Adam Kaczmarkiewicz's** sohe  
einzig echte altrenommirte **Färberei**  
und Haupt-Etablissement  
für chem. Reinigung v. Herren- u. Damengarderobe etc.  
Annahme, Wohnung und Werkstätte:  
**Thorn, nur Gerberstr. 13/15.**  
Neben d. Töchterchule u. Bürgerhospital.

**Berliner Rothe Kreuz-Lotterie.**  
16.870 Gewinne, darunter 100.000 Mk., 50.000 Mk., 25.000 Mk., 15.000 Mk. etc.  
Ziehung vom 19. bis 23. Dezember.  
Hierzu empfehle Loose zum amtlichen Preise von 3 Mk. 30 Pfg. Zusendung und Gewinnliste frei.

**Robert Ottemann,**  
Braunschweig.

**LOOSE**

zur **Weimar-Lotterie;** II. Ziehung vom 8.—12. Dezember 1898; Loose à **1,10 Mk.**  
zur **Großen Lotterie Baden - Baden;** Ziehung am 31. Dezember 1898. Hauptgewinn 1. W. von 30 000 Mark. Loose à **1,10 Mk.**  
zur **Berliner Pferde-Lotterie** Ziehung am 19. Januar 1899. Loose à **1,10 Mk.**  
sind zu haben in der **Expedition der Thorner Zeitung.**

Bei mir lagende ca. 200 **Centner gute Zwiebeln**  
im Ganzen oder Centnerweise, um zu räumen sehr billig zu verkaufen. 4838  
**Samuel Wollenberg,**  
Bade-straße 24.

**Fahrplan.**

Von Thorn ab nach

Culmburg	6.20	10.44	2.09	5.51	8.16	
Schönsee	6.44	10.58	2.22	7.14	1.19	
Inowrazl.	6.39	11.49	3.28	7.15	11.04	
Alexandr.	1.09	6.35	11.54	7.37	--	
Bromberg	5.20	7.18	11.46	5.45	7.55	11.00

In Thorn an von

Bromberg	6.08	10.45	1.33	5.20	12.17	1.04
Culmburg	7.58	11.31	3.09	5.10	10.06	--
Schönsee	5.02	9.31	11.25	5.26	10.19	--
Inowrazl.	5.58	10.04	1.44	6.45	10.30	--
Alexandr.	4.30	9.05	4.41	10.09	--	--

Gültig vom 1. October 1898.  
„Thorner Zeitung“.